Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 10

Artikel: Störung des religiösen Friedens
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406137

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom Deutsch-schweizerischen Freidenkerbund.
Postscheckkonto VIII 964.
Sekretariat: Rindermarkt 20, Zürich I.

III. Jahrgang. — 1. Oktober 1910.
Erscheint monatlich. No. 10. Einzelnummer 10 Cts.

Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Alle schweizerischen Postbureaux nehmen Abonnements entgegen.
Inserate: 6 mal gespaltene Nonpareillezeile 15 Cts, Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Regie: Conzett & Cie., Zürich 3

Störung des religiösen Friedens.

(Korrespondenz).

Die Pfarreien katholischer Observanz in der Stadt Zürich, die es geduldet hatten, daß ihre Schäfchen die fortschrittlich denkende Bevölkerung Zürichs durch eine öffentliche Verherrlichung des Pfaffenmords an Ferrer provozieren wollten, gingen sodann zum hohen Regierungsrat, um dessen Schutz zu erflehen. Die Herren, die es als selbstverständlich empfinden, daß der freigesinnte Teil einer mehrheitlich protestantischen Stadt durch ihre Anhänger freventlich beleidigt wird — Zürich wäre die einzige Stadt der ganzen Kulturwelt, in der eine öffentliche Versammlung den Mord an Ferrer verherrlicht hätte, wäre die Versammlung in der Stadthalle zustande gekommen — spielen die Beleidigten und verlangen die Konfiskation der von unserm Bunde herausgegebenen Postkarten, die der Erinnerung Ferrers geweiht sind. Sie verlangen nicht weniger als Beschlagnahme, Vernichtung und Strafandrohung gegen den Verleger des Freidenkers, für den Fall, daß Veröffentlichungen in denen die Tötung Ferrers als Meuchelmord bezeichnet wird, fortgesetzt werden. Sodann verlangen sie besondern Schutz, angeblich zur Sicherung des religiösen Friedens, tatsächlich aber zur bessern Fanatisierung ihrer Herde.

Auf Antrag der Direktionen der Justiz und Polizei, sowie des Innern, hat nun der Regierungsrat beschlossen, *auf das Begehren* der obgenannten Pfarreivorstände nicht einzutreten und zwar auf Grund folgender Motivierung:

„1. Die Kirchenvorstände der Liebfrauenpfarrei und der Pfarrei St. Peter und Paul verlangen in erster Linie das Eingreifen des Regierungsrates, um die zukünftige Wahrung des ihrer Ansicht nach im Oktober 1909 gestört gewesenen religiösen Friedens sicherzustellen.

Es ist indessen zu beachten, daß solche vorsorgliche Maßnahmen nur dann ergriffen werden können, wenn eine erhebliche Störung des religiösen Friedens wirklich in Aussicht steht. Der Tatbestand, auf welche die Eingabe der Petenten abstellt, geht nun aber zurück auf eln ganz bestimmtes Ereignis, die Hinrichtung Franzisco Ferrers, und erschöpft sich in einer großen Zahl unmittelbar anschließender Protestkundgebungen. Es mag sein, daß einzelne der damals gefallenen Aeußerungen dazu geeignet waren, als verletzend empfunden zu werden. Allein seither sind alle Protestationen dieser Art verstummt, und eine Gefahr, daß ohne neuen äußern Anlaß eine ähnliche Volksbewegung auftrete, besteht nicht. Demgemäß ist auch kein Anlaß vorhanden, allgemeine Polizeimaßnahmen im Sinne von Artikel 50, Absatz 2 der Bundesverfassung zu treffen.

2. Das weitere Begehren der beschwerdeführenden Kirchenvorstände, es seien die im Verlage des Freidenkers in Zürich im Oktober 1909 erschienenen Postkarten betreffend die Hinrichtung Ferrers polizeilich zu beschlagnahmen und zu vernichten, steht im Widerspruch zu dem in Art. 3 der zürcherischen Staatsverfassung gewährleisteten Recht der freien Meinungsäußerung in Wort und Schrift. Sollten einzelne Angehörige der katholischen Konfession durch die fragliche Karte beleidigt worden sein, so bleibt ihnen nichts anderes übrig, als auf Grund des Strafgesetzes wegen Ehrverletzung gerichtlich vorzugehen.

Im übrigen muß bemerkt werden, daß von einer Beschlagnahmung der beanstandeten Karte auch dann nicht mehr die Rede sein könnte, wenn das zürcherische Recht eine derartige Maßregel gestatten würde. Eine Beschlagnahme hätte heute, wo der ganze Ferrerhandel in der Oeffentlichkeit keine Rolle mehr spielt, geradezu zur Folge, daß die Angelegenheit neuerdings zur Sprache gebracht würde. Endlich könnte die verlangte Maßregel praktisch schon deshalb keinen großen Wert mehr haben, weil sie sich nur auf noch beim Verleger vorhandene Exemplare der Karte erstrecken könnte, während wohl der größte Teil der Auflage in den Oktobertagen vergangenen Jahres zur Versendung gelangt ist."

Wir finden diesen Entscheid juristisch völlig korrekt und wundern uns nur, wie derselbe Regierungsrat eine Kirchenbehörde duldet und einen Erziehungsrat, die die Geistesfreiheit mit Füßen treten. So wenig wir im Allgemeinen mit der Meinung der katholischen Pfarrherren einverstanden sind, so müssen wir doch zugestehen, daß die katholische Geistlichkeit nach präzedenten Handlungen der kantonalen Behörden das Recht hatte zu hoffen, daß ihr widersinniger Rekurs gutgeheißen werde. Wir wollen deshalb heute einige Musterbeispiele der angeblich im Züribiet bestehenden Gewissensfreiheit geben.

Du, lieber Leser, stammst — na, sagen wir einmal aus dem St. Gallerland und willst dich in der Stadt Zürich niederlassen. Da der Mensch heutzutage nur registriert durchs Leben wandeln kann, so muß er sich auf dem Kreisbureau anmelden. Da frägt man ihn nach seiner Religion. Falls der Mann nun der naiven Meinung ist, diese Frage trage nur statistischen Charakter, um uns über den Kulturzustand unseres Volkes zu informieren, so ist er auf dem Holzwege. Diese Frage wird gestellt, um dich an die kirchliche Steuerbehörde auszuliefern, falls du dich als Protestant angiebst. Auch dann, wenn du zufälligerweise Lutheraner bist und mit der Dogmatik der zürcherischen Landeskirche auf dem Kriegsfuß stehst, mußt du blechen, wenn du dem inquirierenden Meldebeamten, also einer weltlichen Behörde, die die Gewissensfreiheit respektieren soll, mitteilst, du seiest Protestant. Aber nehmen wir an, du sagest die Wahrheit und erklärst, daß du dich keiner Dogmatik verschrieben hast. Ein Mißtrauensblick des Meldebeamten geht dir durch Mark und Bein. Bist du ein Ausländer oder gleichst du einem armen Teufel, so kommst du gut davon, dann ist für die Kirche nichts zu holen, dann wird dir kopfschüttelnd ein „konfessionslos" auf den Schriftenempfangschein geschrieben. Bist du aber ein Schweizerbürger oder siehst du nicht ärmlich aus, so hast du prächtig Gelegenheit, die Gewissensfreiheit im forgeschrittensten Kanton der Eidgenossenschaft in Lebensgröße zu studieren. Mit ernster Miene frägt man dich nach der Bescheinigung des Kirchenaustrittes. Fehlt dir dieses hochwichtige Dokument, so gehörst du zur Landeskirche und alles Lamentieren hilft dir nicht. Man anerkennt dich erst als Konfessionslosen an, wenn du — vielleicht das erste Mal in deinem Leben — offiziell von der Kirche Abschied genommen, von einer Kirche, zu der du vielleicht innerlich nie gehört hast. Ich kenne junge Leute, Zürcher Proletariersöhne, die in Außersihl ohne Taufe und ohne Konfirmation aufgewachsen sind, deren Eltern sie aber aus lauter Lethargie nicht von der Kirche loslösten — vielleicht in naivem Vertrauen auf die Gewissensfreiheit, die angeblich im Züribiet besteht. Sie alle figurieren als Zwangsangehörige der landeskirchlichen Konfession. Dieser Zwang besteht so lange, bis man die Formalität des Kirchenaustrittes hinter sich hat. **Im Kanton Zürich wird der Bürger also gezwungen, sich mit der Landeskirche auseinanderzusetzen;** beweise schriftlich und dokumentarisch, daß du ausgetreten bist, anderenfalls **mußt** du Staatsschrift sein. **Die kantonale Verfassung wird also zugunsten der evangelischen Landeskirche durchbrochen.** Die Katholiken sind im Kanton Zürich eine kleine Minderheit, deren Angehörige zudem zum größten Teile aus Ausländern bestehen. Ihre Gemeinden tragen Vereinscharakter. Dagegen hat die katholische Kirche auch im Kanton Zürich den Beweis erbracht, daß sie zur Volksverdummung sehr viel beiträgt. Die katholischen Pfaffen sehen, wie die Verfassung zugunsten ihrer evangelischen Kollegen umgangen wird, warum soll die katholische Kirche nicht auch Verfassungsbrüche nutznießen? Die Pfarrer von Liebfrauen und von Peter und Paul handelten nur logisch, als sie von der zürcherischen Regierung Verfassungsbrüche verlangten. Was den Protestanten recht ist, das ist auch den Katholiken billig. Der von uns anfänglich geschilderte Entscheid des Regierungsrates ist formell gerecht, aber er ist eine Ungerechtigkeit gegenüber einer Kirche, wenn er nur in Bezug auf Protestanten keine Geltung haben soll. Die katholischen Pfarrherren haben nicht mehr verlangt, als das, was die Protestanten bereits besitzen, nämlich das, daß die Verfassung zu ihren gunsten gebrochen wird. Wir Freidenker können in dem Entscheid des Regierungsrates kaum etwas anderes sehen als eine Ohrfeige, die die Herren sich selbst dediziert haben. Entweder ist man konsequent gegen eine Unterstützung der Kirche durch den Staat, dann aber soll man die Begünstigung der Landeskirche sein lassen. Oder man ist konsequent dafür, in dem Falle haben auch die katholischen Kirchgemeinden das Recht des Verfassungsbruches zu ihren Gunsten. Wir Freidenker sind gegen jeden Mißbrauch der Macht, auch dann, wenn unser schärfster Gegner bekämpft werden soll. Wir wollen den Kampf mit reinen Waffen, darum sind wir mit dem Entscheid des Regierungsrates nicht zufrieden, wenn auch materiell natürlich einverstanden.

Im Kanton Zürich ist die Trennung von Staat und Kirche nicht vollzogen, — eine Tatsache, die nicht die Billigung aller wahrhaft fortschrittlichen Menschen findet. Wäre die Kirche ein privater Verein, so könnte sie die Aus-

Die Geschichte vom Esel Superbus.

Von Hans Itschner.

Der Esel Superbus (Magnificus) war unstreitig einer der berühmtesten Esel der Weltgeschichte. Er war von einer seltenen Kraft, Größe und Schönheit, und die Intelligenz, die aus seinen klugen Augen leuchtete, wurde nur noch von seinem nie befriedigten Ehrgeiz übertroffen, einem rasenden Ehrgeiz, der übrigens der einzige Fehler dieses sonst fehlerlosen Esels war. Aber, ehrgeizig war Superbus in unglaublichem Grade. Es war ihm nicht genug, daß sein Ruhm durch die Länder und über die Meere flog, daß Kaiser und Könige diesen unvergleichlichen Esel bewunderten; nein, Superbus' Streben ging nach Höherem. Er wollte selber ein König sein. Und weil ihm das unter den Menschen eben trotz alledem nicht gelingen konnte, so verschwand er plötzlich aus ihrer Gesellschaft und ging ins Land der übrigen Esel, um dort sein Königreich zu errichten. Und mit ihm gingen noch sieben andere Esel, die seine Minister werden sollten.

Das Land der Esel war damals ein sehr schönes, fruchtbares und gut bevölkertes Land und ist es heute noch; seine Bewohner nährten sich von den saftigen Kräutern, die überall reichlich wuchsen, tagsüber spielten sie und vergnügten sich auf alle Arten, nachts schliefen sie unter den hohen Bäumen, im Mai paarten sie sich nach Herzenslust und im übrigen lebten sie glücklich und zufrieden, ohne Gott, König und Vaterland, ohne Polizei, Regierung und Obrigkeit. Jeder tat, was er wollte, und allen ging es gut. Unter diesen Umständen war es für den Esel Superbus nicht sehr leicht, König zu werden. Aber, er hatte nicht umsonst so lange unter den Menschen gelebt, die Kunst, Eseln zu imponieren, hatte er dort gründlich erlernt und so entwarf er denn mit seinen sieben Kumpanen einen feinen Plan, wie sie ihr Ziel erreichen wollten. In einer geheimen Zusammenkunft besprachen sie alle Einzelheiten und ich, der ich hier ausplaudere, was dort geschah, konnte durch Zufall alles anhören. Denn, wenn ich auch kein Esel bin, so sind meine Ohren doch lang genug, die Sprache der Esel zu verstehen.

„Ja, meine lieben zukünftigen Excellenzen und Minister," begann Superbus seinen Vortrag, „man ist noch lange nicht König, wenn man den anderen befiehlt; man ist erst König, wenn man Esel findet, die einem gehorchen."

„Die Frage ist also die: Wie bringen wir die Esel dazu, uns zu gehorchen?"

I—a," sprachen die sieben Minister im Chore, „I—a, das ist die Frage!"

Superbus schaute sich befriedigt im Kreise um. Dann fuhr er fort: „Divide et impera! spalte in Parteien und dann herrsche, sagt ein lateinischer Spruch. Diesen Rat der alten Römer müssen wir befolgen!"

„I—a," sagte der Rat der Minister. Nur einer war etwas skeptischer und meinte: „Das Volk der Esel in Parteien spalten, schön! Aber das wird schwierig sein. Ueberall, wo ich auch hinsehe, finde ich nur Liebe, Frieden und Eintracht bei unseren Eseln!"

„Liebe, Friede und Eintracht, das sind alles Dinge und Zustände, bei denen kein König bestehen kann. Diese Zustände müssen verschwinden, und sie werden verschwinden!"

„Wie?" fragte einer.

„Das Volk der Esel muß in Parteien, in Klassen gespalten werden, ein Teil muß über den anderen gesetzt werden. Es muß Reiche und Arme geben."

„I—a," schallte es im Kreise der Sieben, „Reiche und Arme muß es geben, Hohe und Niedrige!"

„Heute tut jeder Esel was er will! Wenn er Hunger hat, so frißt er das erste beste Kraut, das er am Wege findet. Daß alles muß anders werden. Wir teilen das ganze Land in viele kleine Stücke ein, um jedes Stück bauen wir einen Zaun, und über jedes dieser Stücke setzen wir einen bevorzugten Esel als Besitzer ein. So wird Streit und Hader entstehen zwischen Besitzern und Besitzlosen!"

„Ausgezeichnet!" riefen die sieben Minister begeistert aus.

Superbus fuhr weiter: „Und wenn der Streit aufs Höchste tobt und der Sieg unentschieden hin und her schwankt, dann werde ich zur Partei der Besitzer gehen und sagen: „Helft mir, daß ich König werde, gehorcht mir und sorgt dafür, daß man mir gehorcht, gebt mir Macht,

trittsbedingungen so schwer machen, wie sie will. Sie ist aber eine Staatsinstitution und hat die Staatsverfassung zu respektieren. Was sehen wir statt dessen? — **Sie erschwert die Kirchenaustritte** auf jede Art und Weise. Der hohe Kirchenrat verschleppt die Austrittserklärungen. Ist der Austretende wohlhabend, also ein guter Kirchensteuerzahler, so hat sie an der Austrittserklärung tausend Dinge auszusetzen. Das Papier muß erstklassig sein, die Schrift mit Tinte, die Zusendung per Chargée, die Unterschrift womöglich notariell amtlich beglaubigt und sonst noch jede mögliche Schikane. Aber auch dann, wenn man das alles hinter sich hat, kann es vorkommen, daß man einen Steuerzettel, ja sogar einen gerichtlichen Zahlungsbefehl bekommt. Die staatliche Institution der Landeskirche tritt die zürcherische Verfassung mit Füßen, sie erschwert dem Bürger im Sinne der garantierten Gewissensfreiheit zu leben — und der Regierungsrat schweigt. Wenn aber eine andere Kirchgemeinschaft verlangt, daß man die Gewissensfreiheit der Freidenker zu ihren gunsten aufhebe, da besinnt sich die hohe Regierung plötzlich auf die Verfassung, sie mimt Gerechtigkeit. Der Minorität gegenüber ist das ja so leicht! Die katholischen Pfarrherren verlangten, daß wir Freidenker unsere Feindschaft gegenüber ihrer Kirche nicht bekunden dürfen, die evangelische Kirche des Kantons hindert uns schon lange daran, indem sie uns zur Zugehörigkeit pressen will. Der hohe Regierungsrat läßt Macht vor Recht gehen, er wagt es nur dann, gegen die Pfaffen und Pfaffengenossen vorzugehen, wenn es ungefährlich ist.

Im Kanton Zürich ist die Trennung von Kirche und Schule vollzogen, wenigstens auf dem Papier. Zwar wird in den beiden oberen Klassen der Primarschule Religion unterrichtet — aber nur fakultativ und sind die Lehrkräfte nicht dazu verpflichtet. In den ersten sechs Lehrjahren der Volksschule soll angeblich eine nichtkonfessionelle Sittenlehre gegeben werden, deren Besuch obligatorisch ist. Unter der Nichtkonfessionalität versteht man aber weder dogmatisch katholisch, noch dogmatisch evangelisch, sondern religiös und christlich. Daß dies eine Beeinträchtigung der Gewissensfreiheit der Kinder von Freidenkern, Juden und sonstigen Nichtchristen ist, daran denkt in der hohen Regierung kein Mensch. Vor uns liegt der im Jahre 1905 erschienene Lehrplan der Volksschule des Kantons Zürich. Dieser ist unter dem Regime eines angeblichen Sozialisten als Erziehungsdirektor erschienen, auch dieser Herr hat weder als Regierungsrat noch als Sozialist d. h. weder als Hüter der Verfassung noch als Vertrauensmann des Proletariates genügend Kenntnis, um die Unvereinbarkeit dieses Lehrprogramms für ein obligatorisches Fach mit der Verfassung von Kanton und Bund zu erkennen. Wir zitieren Stellen aus diesem Lehrprogramm, sie sprechen für sich selbst. Wir bitten unsere Leser zu bedenken, daß der Unterricht in Klasse eins bis sechs für Sittenlehre obligatorisch ist.

Klasse 1, 2 und 3: „Pflege des religiös-sittlichen Gefühls"; bei Klasse 3: „Auswendiglernen einiger Spruchsätze und Gebete."

Klasse 4: „Betrachtung ausgewählter Bilder aus dem alten Testament . . . Auswendiglernen einer kleinen Anzahl Bibelsprüche und religiöser Liederverse."

Klasse 6: „Betrachtung und Erklärung einiger Gleichnisse; Partien aus der Bergpredigt . . ."

Aus dieser Blütenlese kann der Leser erkennen, in welch großem Umfange der Erziehungsrat die Verfassung mit Füßen treten darf, ohne daß die hohe Regierung einschreitet. Zwar mißachtet die Mehrzahl der Lehrer diese Vorschriften des Lehrplans und erteilt nichtreligiösen Sittenunterricht, aber solange diese Verordnung des Erziehungsrates in Kraft ist, muß der Freidenker riskieren, daß die geistige Gesundheit seiner Kinder durch Infektion mit Religiosität gefährdet wird.

Die hohe Regierung aber spielt den Wächter der Gewissensfreiheit — wenn es gegen die katholische Minorität geht. — Wir nennen das Heuchelei.

Die Aufgabe der Freidenker.

Vorurteile zu bekämpfen, Götzenbilder zu zerstören ist die Aufgabe der Freidenker. Die Sozialdemokraten bekämpfen das Götzenbild Klassenstaat und Kapitalismus. Es gibt aber noch andere Götzenbilder als Bürokratie und goldenes Kalb, und dem Kampf gegen diese andern Götzen weien sich die Freidenker. Gewiß machen sie gleichzeitig auch mit am Kampf gegen Klassenstaat und Kapitalismus. Da müssen wir alle uns zusammenschließen, alle mitmachen. Aber in diesem Bilder-, Götzenbildersturm, erschöpft sich der Wille des wilden, freien, temperamentsvollen Menschen nicht. Der freie Mensch will überhaupt keine Götzen mehr um sich haben. Allen Vorurteilen, allen Götzen geht er zu Leibe. Darin unterscheidet er sich von dem Sozialdemokraten, mit dem er zusammenarbeitet und zusammen sich schlägt gegen Klassenstaat und Kapitalismus. Die sozialdemokratische Seele ist ein Teil der Seele des Freidenkers und kein unwichtiger Teil.

Der Freidenker ist nicht ganz mit dem Sozialdemokraten einverstanden, daß die Vorurteile erst durch die Aufhebung der Klassenherrschaft gänzlich beseitigt werden können. Aber so weit er heute schon die Art an ein Vorurteil legen kann, tut er es. Er erträgt es nicht, zu schweigen bis zum großen Tag der sozialen Umwälzung. Heute schon will er all die Vorurteile im Denken, Fühlen und Handeln bekämpfen, die heute angreifbar sind.

Der Freidenker ist der Sozialdemokrat der Zukunft, der Sozialdemokrat von morgen. All das, was den Sozialdemokraten erst in vielen Jahren beschäftigen wird, geht den Freidenker schon heute an. Drum sind auch so viel junge Proletarier in der Freidenkerbewegung. In der Freidenkerbewegung sehen wir die seelischen Bedürfnisse des modernen, morgigen Proletariers sich kundtun. Deshalb fehlt ihr auch das programmartige, starre. Man macht ihr das zum Vorwurf, doch ist es ihr Vorzug. Wohl richtet sie, der Geistesverfassung des Proletariates entsprechend, ihren Hauptkampf gegen den Götzen Religion Wohl bekämpft sie den religiösen Glauben. **Aber darin erschöpft sich das Freidenkertum nicht. Allen Vorurteilen gilt sein Kampf. Allen Philiströsitäten, allem Glauben an veraltete Gewohnheiten, allen konventionellen Lügen des privaten und öffentlichen Lebens,** die die Freiheit der Persönlichkeit einengen. Es gibt so viele Vorurteile, die nicht einmal mit den heutigen ökonomischen Verhältnissen zusammenhangen, für welche der ökonomische Grund längst hinfällig geworden ist und die müssen von mutigen Menschen bekämpft werden, damit nicht die junge Generation wieder unter ihnen leide. Die Blödigkeit der Menschen wird durch die Aenderung der ökonomischen Verhältnisse allein nicht geändert. Man muß manchen schon tüchtig an den Ohren nehmen und schütteln und bürsten, damit der alte Staub alter Zeiten von ihnen hinunter fällt. Grad in einem kleinbürgerlichen Negerländchen, wie es die Schweiz ist, tut es bitter not, die Perücken wieder einmal auszuklopfen. Seldwyla ist noch lange nicht ausgestorben, es ist eine Stadt, die in voller Blüte steht in allen Schichten der Bevölkerung. Noch entsetzt sich einer über den andern, wenn er sich anders kleidet oder schneuzt als er selber tut. In den Urteilen über die Lebensgewohnheiten herrscht eine blöde und gleichzeitig tyrannische Unfreiheit. Wer nicht geistig denkt wie die andern, von dem sagt die Bevölkerung: **Seht den verrückten Kerl, den sollte man nach Regensdorf oder ins Burghölzli tun.** Eine Revolte gegen all diese Vorurteile in Wort und Tat zu organisieren, ist zweifellos eine Kulturtat, die den Freidenkern zusteht.

Aber in dieser zerstörenden Arbeit darf sich das Freidenkertum nicht erschöpfen. Gewiß, wie ein reinigendes Gewitter soll es in die Welt der Philiströsität und der Vorurteile hineinfahren. Es soll die Persönlichkeit, vor allem die Jugend von Vorurteilen und ihrer Last befreien, die ganze geistige Artillerie auffahren gegen die morsche, alte Geisteswelt. Nicht minder aber soll die positive, schaffende Arbeit sein. **Die gegenseitige Hilfe zur Kultur der Persönlichkeit wird von Niemand sonst geleistet.** Es ist die logische Fortsetzung des Kampfes gegen die Vorurteile, wenn man einander hilft in der Entwicklung zu einer höhern seelischen Kultur. Der Mensch bedarf der gegenseitigen Hilfe nicht nur im Kampfe um politische und ökonomische Freiheit, sondern auch auf dem Weg zur geistigen Vervollkommnung. Wir besitzen heute Organisationen in Hülle und Fülle, die **Mittel** sind im Kampfe um die Freiheit. **Aber wir besitzen keine Gesellschaft,** in der in ungezwungener Weise ein Mensch dem andern den Weg weist zur Entfaltung der geistigen Produktivität. Unsere Zeit hat endlos viele Menschenvereinigungen — aber eine wohltuende geistige Atmosphäre gibt es nicht. Alle unsere Vereinigungen sind Spezialistenvereine. Im politischen Verein gibt man sich ab mit Wahlen und Abstimmungen, in der Gewerkschaft mit Lohnerhöhung und Abkürzung der Arbeitszeit, in der Genossenschaft mit Spezereipreisen, in den Arbeiterbildungsvereinen mit der Heranbildung von Klassenkämpfern. Alle diese Vereine produzieren eine Spezialität. Gewiß eine notwendige Spezialität. Jeder nimmt einen Teil des Menschen in sich auf. Aber der ganze Mensch, die geistigen Luxusbedürfnisse des Menschen, haben keine gesellschaftliche Organisation. Jeder wurstelt auf eigene Faust an seiner Persönlichkeit herum. Er verheimlicht womöglich sogar all die Fragen, die auf seiner Seele brennen. Besprechen mit andern gilt als unzeitgemäß. Und doch kann der Mensch dem „Originalwerden" nie entrinnen, wenn sein Denken korrigiert wird durch das Denken vieler, die gleich ihm sich ernstlich bemühen. Die gemeinsame Besprechung und Lösung all der Lebensprobleme, die nicht Politik und Oekonomie angehen, ist von zwei Standpunkten aus wichtig. Solange diese Aufgabe der Kirche, die sie in den Händen hat, nicht abgenommen wird, so lange wird der Mensch der Religion nicht entrissen werden. Die Beschäftigung mit den die Seele quälenden Fragen ist die Arbeit der Kirche, die ihr am meisten Mitglieder zuführt. **Nicht die Fähigkeit der Welterklärung, sondern die Fähigkeit der Lösung psychologischer, seelischer, moralischer Fragen, die Menschen stellen, macht die Zähigkeit der Lebensexistenz der Kirche aus.** Des Menschen Seele — und wäre sie nur eine besondere Erscheinungsart ehemaliger Gehirnprozesse — verlangt nach der Lösung ihrer Zweifel, nach Beschwichtigung und Klarheit. Kein Schimpfen über Pfaffen kann die Menschen von der Kirche loslösen, nicht einmal die verstandesmäßige Erklärung der Welt. Die größte Gefahr für die Kirche bestünde darin, daß ihr irgend jemand die Beschäftigung mit den Fragen, die auf der Seele der Menschen brennen, abnähme.

Das ist gewiß nicht leicht. **Ein** Mensch kann das nicht. Auf einmal kann es sogar eine große Anzahl kluger Menschen nicht. Und doch liegt da das Hauptproblem, das große schöpferische Tätigkeitsfeld des Freidenkertums. Macht es sich nicht an diese Frage, dann ist das Freidenkertum et nos rückschreitendes harmloses, das keine große gesellschaftliche Aufgabe hat, das bald zerfällt. Packt es aber diese Aufgabe richtig und erfolgreich an, dann ist es die große, mächtige und notwendige Ergänzung der politischen und ökonomischen Arbeiterparteien.

F. B.

Das religiöse Gemüt.

Unsere Sinne vermitteln uns angenehme und unangenehme Empfindungen. Mit Befriedigung athme ich den Dunst der Blume. Mit Wonne trinkt mein Auge die Farbenpracht von Luft und Landschaft im Glanze der untergehenden Sonne. Mit Vergnügen plätschere ich im Bade, mit Behagen genieße ich ein leckeres Mahl. Mit wohligem Kraftgefühle führe ich eine Bergtour aus. Aber vor schrillen Tönen schreckt mein Ohr zurück, Mißfarben beleidigen mein Auge, Schmerz durchwühlt meine Eingeweide.

Wenn wir die eben angeführten Empfindungen, vorwiegend sinnliche, und ein Gemüt, das mit Vorliebe in den von den „niederen" Sinnen, dem Geschmacks-, Geruchs- und Gefühlssinn, vermittelten Genüssen schwelgt, ein sinnliches Gemüt nennen, so vermittelt uns die Kunst dagegen durch die höheren Sinne des Auges und Ohres Gefühle höherer, ästhetischer Art. Unser Schönheitsgefühl und unsere Phantasie schöpfen tiefe, reine Befriedigung aus den Werken der Malerei und vor allem der Musik und Poesie. Mit Hochgefühl nehmen wir die Eindrücke einer Beethovenschen Symphonie in uns auf. Mit leidenschaftlicher innerer Bewegung, die ganze Skala der Erregungen durchlaufend, deren das Menschenherz fähig ist, verfolgen wir den Gang eines Schillerschen Dramas.

Der Anblick der menschlichen Handlungen sodann, des Schicksals aller fühlenden Wesen, erregt unser sittliches Gefühl. Mit Rührung und Beifall sind wir Zeugen guter, edler Taten. Mit innerem Leide, mit Empörung vernehmen wir die Greueltaten, welche von Menschen verübt werden. Und ach, wieviel Unrecht geschieht noch in der menschlichen Gesellschaft! Wie füllen sich die Blätter der Weltgeschichte mit immer neuen schwarzen Bildern!

Auch unsere geistige, intellektuelle Natur ist uns eine Quelle der Gemütsbetätigung, hoher, edler Genüsse. Die Arbeit, sei es körperliche oder geistige, sei es wissenschaftliche oder künstlerische, alles ernstliche Streben erfüllt uns mit innerer Befriedigung. Das reinste, höchste Glücksgefühl aber vermittelt das produktive geistige

---

Autorität, Ansehen und ich werde dafür meine Macht und Autorität für Euch in die Wagschale des Kampfes werfen, ich werde dafür sorgen, daß die Besitzlosen Euer Eigentum respektieren müssen!"

Die Begeisterung der Minister stieg noch bedeutend; nur der Skeptiker unter ihnen wagte einen Einwand: „Man wird das Land in Besitztümer einteilen, gut! Die Besitzer werden aufpassen, daß kein anderer von ihrem Grase nascht, auch gut! Jedem hungrigen Esel, der sich nähert werden sie zurufen: „Halt, dieses Land gehört mir und nicht dir! Gewiß alles sehr gut! Aber wird sich ein einziger Esel finden, der ihnen dies glaubt? Ich fürchte, ich fürchte, das glaubt auch der dümmste Esel nicht!"

Dieser Einwand war so einleuchtend, daß alle die Ohren hängen ließen und betrübt zu Boden starrten. Alle, nur Superbus nicht.

„Ob sich ein einziger Esel findet, der dies glaubt?" wiederholte er überlegen und triumphierend zugleich, „ein Einziger, der es glaubt? Eben der Glaube, das ist der springende Punkt! Und ich sage Euch: Nicht ein Einziger, nein, alle werden es glauben, wenn nur erst der richtige Glaube unter den Eseln verbreitet ist. Und, zuerst und vor allem müssen wir den richtigen Glauben predigen!"

Die sieben künftigen Excellenzen horchten sprachlos, mit aufs Höchste gespannter Aufmerksamkeit.

„Nicht umsonst habe ich so lange bei den Menschen gelebt, und mit Kaisern und Königen verkehrt! Ich habe es schon gesehen und weiß, wie man es anstellt, Eseln zu imponieren und Esel zu regieren. Der Glaube, die Religion, das muß dem Volke erhalten werden! Das ist dort die höchste Regierungsweisheit und was für Menschen gut ist, das ist für Esel billig! Darum sage ich noch einmal: Zuerst und vor allem muß dem Volke Religion eingepflanzt werden!"

„Aber wie macht man das?" zweifelte der Skeptiker.

„Wie man das macht? Nichts ist einfacher! Einer von uns, gerade Du dort, du ungläubiges Langohr, gerade Du nimmst ein Buch und schreibst hinein: „Gott ist groß und ich, Langohr, bin sein Prophet. Gott schuf den Esel nach seinem Bilde. Gott schuf den Himmel und die Erde und alles was auf ihr und in ihr ist. Gott hat Reiche und Arme geschaffen, wer da hat, dem wird gegeben, wer nichts hat, dem wird noch das Wenige genommen, was er hat. Wen Gott lieb hat, den züchtigt er. Sein Ratschluß ist unerforschlich. Gottes Gebote sind: „Du sollst nicht stehlen! Du sollst dem Kaiser geben, was des Kaisers ist! Du sollst der Obrigkeit Gehorsam leisten, denn sie ist von Gott eingesetzt. Wer Gottes Gebot nicht hält, den wird er strafen, hier zeitlich und dort ewiglich, der muß nach seinem Tode im ewigen Feuer brennen; wer aber seine Gebote hält, dem verheißet er die ewige Seeligkeit!" Und eines muß vor allem in jenem Buche stehen: „Glauben, Glauben macht selig!" Und dann gehst Du hin, Langohr, und verkündigst die frohe Botschaft vor aller Welt und Du selber wirst sehen, nicht nur ein einziger, nein, alle werden es glauben!"

Der kleine Karl, dem ich diese Geschichte erzählte, hatte mit unverhohlenem und stets wachsendem Staunen zugehört. Jetzt aber fragte er mich:

„Ja, was haben denn die andern Esel dazu gesagt? Haben sie wirklich zu glauben angefangen?"

„Das kann ich leider nicht bestimmt sagen," antwortete ich, „denn ich habe den weiteren Verlauf nicht mehr verfolgen können. Aber an einem Sonntag bin ich mal in einen großen prächtigen Eselsstall gekommen, wo einer vor vielen Hundert Zuhörern all das predigte, was seinerzeit der Esel Langohr nach dem Rate des Esels Superbus als frohe Botschaft in sein Buch schreiben sollte. Und die ganze Zuhörerschaft hörte gläubig zu und sagte zuletzt nur: „Ja und Amen!"

Der kleine Karl traute seinen Ohren nicht. Was ich ihm zuletzt berichtet hatte, das schien ihm denn doch allzu dick aufgetragen, und mit ungläubigem Kopfschütteln fragte er mich:

„Ja aber, diese Zuhörer, waren das denn wirkliche Esel?"

„Nein," sagte ich, „denn sie hatten nur zwei Beine!"

Bücher-Einlauf.

Adolf Stern: Der Sinn des Lebens, Grundlinien einer neuen Weltanschauung. Berlin 1910. Preis 15 Cts.

Dr. L. Reinhardt: Die älteste menschliche Bevölkerung Europas zur Eiszeit und ihre Herkunft nach den neuesten Skelettfunden. Preis Fr. 1.20.